

# «Nichts als das Leben davon gebracht»

Vor genau 225 Jahren ist halb Ins abgebrannt. Und all das nur, weil der Küfer Jenni betrunken im Stroh schlafen wollte.

Tildy Schmid

«Fürio, Fürio, bim Jenni Siegu brönnnts!», brüllt es in der Gampelengasse von einem Haus zum andern. Schaurig hallt in dieser Märznacht 1798 das Feuerhorn durch die Gassen. Wie aus dem Nichts kommen die Nachbarn gelaufen, formieren sich zu einer langen Kette von der Wasserstelle bis zum brennenden Haus. Halb bekleidet, die Füsse in Holzpantinen oder barfuss, schwitzend, fluchend, schlotternd vor Anstrengung und Angst packen Jung und Alt kräftig an. Die mit Wasser gefüllten Feuereimer fliegen von Hand zu Hand, bis der kümmerliche Rest auf die Feuerwand platscht. Füsse und Zehen krallen sich in den Matsch gewordenen Boden, die Arme werden schwer und schwerer, je länger die verzweifelte Löscharbeit dauert.

Himmelhoch stieben Glutfetzen, als ächzend die Dachteile einbrechen. Der Wind dreht auf und weht die Glut auf die benachbarten, strohbedeckten Häuser. Schreiend lösen sich die Menschenreihen auf, versuchen das eigene Haus zu schützen. Doch allüberall: zu wenig Wasser, zu wenig helfende Hände. Fassungslos verstummt das Schreien. Haltloses Weinen mischt sich in das knarrende Gestöhn der einstürzenden Häuser.

## Immer wieder Feuer in Ins

Als im vergangenen Juni das Hotel Bären mitten in Ins abbrannte, war die Bestürzung in der Bevölkerung gross. Die Eisser Chronik bezeugt aber, dass dieser Brand bei Weitem nicht der erste war, der im Dorf wütete. Ins wurde in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder von verheerenden Feuerbrünsten heimgesucht. Etwa von jener, die sich dieser Tage zum 225. Mal jährt.

«Es war in der Nacht vom 7. auf den 8. März 1798, als Feuer aufging im Hause eines Küfers mit Namen Sigmund Jenni», heisst es in einem Zeitungsbericht jenen Jahres. Seine Unvorsichtigkeit sei vermutlich die Brandursache gewesen, heisst es. Er sei betrunken mit einer Lampe in den Stall gegangen, um darin zu übernachten. «Sein ganz zu Asche verbrannter Leichnam wurde im Stalle, die



Im Feuerwehrmagazin steht eine Spritze, die beim Brand vor mehr als 200 Jahren bereits im Einsatz stand.

Bild: Matthias Käser

Lampe neben sich, gefunden.» Der Wind habe dazu beigetragen, dass sich das Feuer, trotz aller Löscharbeiten, rasch über die dürren Strohdächer ausbreitete. Letztlich vernichtete es nicht weniger als 53 Häuser. «Der grösste Theil der Einwohner hat nichts als das Leben davon gebracht», vermeldete der Zeitungsbericht.

Der eng begrenzte, dicht besiedelte Dorfraum, die Holzbauweise, die Schindel- und Strohdachung der Häuser, das Kochen

und Backen bei offenem Rauchabzug und vielfach offenem Feuer boten damals einen gefährlich perfekten Nährboden für Brände. Heu und Getreide lagerten in nächster Nähe. Brandursache war oft die Fahrlässigkeit im Umgang mit Feuer und Licht.

## Lange ohne Versicherung

Zur typischen Brandursache wurde ab dem 17. und 18. Jahrhundert das Tabakrauchen. Aber auch Blitzschläge, Sturmwinde,

Bise und Föhn und sogar Erdbeben halfen, Brände zu entfachen. Brandstiftung galt als schwere Freveltat, die mit dem Tod oder hoher Busse bestraft wurde. Im Mittelalter vernichteten Brände oft ganze Existenzen: Wer Hilfe suchte, war auf den guten Willen der Nachbarn angewiesen. Diese beherbergten die Obdachlosen, ersetzten teilweise die verbrannte Habe, halfen mit Kleidern und Esswaren aus. Erst ab dem 15. und 16. Jahrhundert

wurden Dorfbrände aktenkundig. Die Landesobrigkeit bot zerstörten Dörfern Hilfe an und die Gemeinden begannen, Brandwehren zu organisieren. Erst seit dem 17. Jahrhundert dokumentieren amtliche Schadens- und Verlustlisten die Brandschäden. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die obligatorische kantonale Brandversicherung. Die Versicherungen drängten auf bessere bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften, so sollten die feuerge-

Doch allüberall: zu wenig Wasser, zu wenig helfende Hände.

fährdeten Schindeldächer durch Ziegeldächer ersetzt werden.

## Auch Anker betroffen

Die Inser Chronik listet die Dorfbrände von 1562 bis 1901 auf. Der letzte, 1901 vermerkte Brand betraf drei strohgedeckte Bauernhäuser an der Müntschmiegasse, gegenüber dem Ankerhaus. Der damals 70-jährige Maler Albert Anker sah ihn mit eigenen Augen, als er am Morgen aus seinem Haus auf die Strasse trat. Das traumatische Ereignis, so heisst es, wurde zum Auslöser seines Schlaganfalls. Fortan konnte Anker praktisch nur noch mit der linken Hand arbeiten.

Im Ankerhaus ist heute noch ein handgenähter, schwarzer Ledereimer zu sehen – er hängt über dem Saustall und ist angeschrieben mit «Samuel Anker Jnns». Es war der Löscheimer von Albert Ankers Vater und gewissermassen eine Heiratsbefugnis. Bevor nämlich ein Inser heiraten durfte, musste er auf der Gemeinde vorstellig werden und dort einen hölzernen oder ledrigen Feuereimer vorweisen. Damit bewies er, dass er seine Familie und sein Hab und Gut schützen könne.

## Brandherd Backofen

Im Mittelalter durfte nicht jeder einen Backofen haben. Dieser galt als herrschaftliches Privileg: Schon 1396 bezahlte die Gemeinde Ins ihrem Herrschaftsherrn, dem Grafen von Greyerz und den Savoyern, einen Zins für den «gemeinen Backofen». Dieses Ofenhaus steht noch heute «am Gostel» und wird hin und wieder benutzt.

Die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner waren also ge-

zwungen, ihr Brot im Dorfbackofen zu backen und dafür eine Gebühr zu bezahlen. Dieser Ofenhauszins bildete eine wichtige Einnahmequelle für die Landesherren und die staatliche Obrigkeit. Erst nach der Ausrufung der Helvetischen Republik 1798 fand die Landbevölkerung Kraft, sich gegen all die Abgaben für die «gnädigen Herren» zu wehren; so wurde der Ofenhauszins abgeschafft.

Nun errichteten und betrieben die Dorfgemeinden auf eigene Verantwortung Ofenhäuser. Diese gemauerten Gemeindefennhäuser wurden vielfach auch als erste Schul- und Gemeindefennhäuser genutzt, dienten aber auch als Wasch- und Badhaus, dort wurden auch Haare geschnitten und sogar Patienten zur Ader gelassen. Das Backen und Waschen gingen vielfach nebeneinander her, denn die Asche war ein

begehrtes Gut, verhalf doch die Lauge der Leinenwäsche zu einem blendenden Weiss.

Im 18. Jahrhundert entstanden in Ins quartierweise erstellte, von einer Ofenhausgemeinde verwaltete GenossenschaftsOfenhäuser. Damit sollte sich die gefürchtete Brandgefahr in den privaten, schwer kontrollierbaren, mit Stroh Schilf oder Schindeln bedeckten Häusern, verkleinern. (tsi)

REKLAME

Arbeit, die Sinn macht

Suchen Sie eine neue berufliche Herausforderung? Dann bewerben Sie sich jetzt bei uns und unterstützen Sie ältere Menschen in ihrem Alltag.

Gesucht:  
Pflegehelfer/  
innen SRK,  
FaGe

Senevita Casa Biel-Seeland  
Tulpenweg 20, 2503 Biel  
Telefon 032 365 61 11, jobs.senevita.ch

senevita Casa  
Biel-Seeland

casafair

Eigentum mit Verantwortung

Jetzt Mitglied werden!

Vererben und erben

Welche Möglichkeiten gibt es, eine Liegenschaft zu Lebzeiten zu übertragen? Wie begründe ich eine Nutznießung oder ein Wohnrecht? Was muss ich als Erbe oder Erbin bedenken und mit welchen steuerlichen Auswirkungen ist zu rechnen?

**Dienstag, 21. März**  
18.15 bis 19.45 Uhr  
Biel, Residenz Au Lac,  
Aarbergstrasse 54

**Anmeldung bis 20. März**  
[www.casafair.ch/kurse](http://www.casafair.ch/kurse)  
Tel. 031 311 50 55

**Kosten:** Fr. 20.-, Mitglieder gratis

**Verband für umweltbewusste und faire EigentümerInnen**